

Burma vom 13. bis 21.12. 1977; Rangun, Mandalay Pagan - Zug, Boot, Flieger

Mandalay, den 15.12.2016

Wir haben schon den zweiten Tagen in Burma rum. Leider sind es insgesamt nur sieben. So kommt es, dass man durch dieses beschauliche Land hetzen muss, wenn man auch etwas außerhalb von Rangun sehen will. Gestern [waren wir] den ganzen Tag auf Achse, Eisenbahnachsen. Manchmal hatte man allerdings das Gefühl auf einem galoppierenden Pferd zu sitzen. [Die Gleise] waren wohl recht uneben; und bei einem kräftigen Stoß dauerte es eben einen oder zwei Kilometer, bis die Federung sich beruhigt hatte. Es war [aber insgesamt] nicht so wild. Man hatte Platz genug, reservierte Sitze; die Leute waren recht nett. Dann liefen immer wieder Händler mit gegrillten Enten und anderem Geflügel durch den Zug, *chicken burmese style* (Si Pyan), Eier, Samosa, Knusperzeug, Tee usw. An den Bahnhöfen (nur 3 oder 4 reguläre Stopps) hob ein großes Geschrei an, wenn der Zug einlief: Bananen, Mandarinen und andere Früchte, Wasser, chinesischer Tee und auch warmes Essen wurden allenthalben angeboten. Ausgestattet mit ein paar Kyat leidet man also keine Not auf burmesischen Zügen.

Das Beschaffen der Kyat war etwas komplizierter als alle Welt erzählt. Ich meine den Verkauf von mitgebrachten Whisky und Zigaretten. Beim YMCA kamen auf einen Aufkäufer ca. 20 Flaschen und Stangen. Wir wurden unsere ‚555‘ am Bahnhof los (160 Kyat); unser Whisky (leider ‚White Horse‘) ging mit nach Mandalay, wo das Zahlenverhältnis Käufer/Verkäufer etwas grösser war. (140 Kyat für 2x0,375 l) Fazit: Es redet sich leichter vom ‚Geldmachen‘ als es ist – wie schon so häufig auf dieser Reise.

Was sich schon bei unserem kurzen Aufenthalt [in Rangun] andeutete, trotz schlafloser Nacht auf YMCA Holzpritschen, von Mücken umschwärmt, bestätigt sich landauf. Die Leute sind freundlich, neugierig aber heiter, keine *hazzler*. Eine Oase zwischen dem nervösen Gedränge und Geschnatter Indiens und dem lauten und schnellen Südostasiens – das sich für uns noch entfalten muss. Nepal hatte ihm Vergleich noch viele indische Züge. Heute im Bus erfuhren wir eine fast anachronistische Höflichkeit und Umsicht, Aufmerksamkeit statt Tag-Träumerei, an den Straßen Geschäftigkeit und kein apathisches Absitzen. Allein das würde einen längeren Aufenthalt rechtfertigen und wertvoll machen.

Die Landschaft zwischen Rangun und Mandalay bietet kaum Abwechslung. Es ist eben, manchmal nasser, dann trockener, Reis allenthalben. Bald hinter Rangun kommen die Berge im Osten in Sicht. Sie begleiten die Fahrt in gebührendem Abstand. Bei Mandalay rücken sie dann etwas näher.

Immer wieder tauchten unterwegs große Tempel auf, weniger wie chinesische Pagoden als thailändische Chedhis oder indische Stupas – vielleicht auch kambodschanischen ähnlicher [die ich nur von Bildern kenne]. Manchmal markieren sie eine größere Siedlung oder Stadt, z.B. dort, wo der Zug dann auch hält; manchmal stehen mächtige Kolosse einfach so in der Landschaft herum, einige umsäumt von unzähligen kleinen Schreinen, Pagoden oder Stupas. Mehr als die Pagoden und der Bahnhof ist [vom Zug aus] von den Städten auch selten zu sehen. Die [anderen] Bauten sind einstöckig, oft auf Pfählen, und die dichte Vegetation aus Palmen Bananenstauden etc. tun ein Übriges, um die Sicht auf die ‚Stadt‘ zu verdecken.

Mandalay bildet da keine Ausnahme. Wenn man allerdings auf einer der Hauptstraßen im ‚Schachbrett‘ steht, kann man endlose Häuserreihen zumindest erahnen. Mit anderen Worten: Mandalay ist keine „schöne“ Stadt mit einem unverwechselbaren Gesicht, zumindest nicht wenn man unten steht, in der Ebene. Aber Mandalay ist eine liebenswürdige Stadt. Die Leute auf der Straße, im riesigen Markt, die Leute in den einfachen Essen-Ständen an den Straßen und auch die in den Restaurants sind heiter – gar nicht ‚sozialistisch‘ muffelig oder resigniert, manchmal allerdings ein bisschen zu neugierig. Fremde, Weiße sind hier noch selten. Die Kinder machen das Victory Zeichen und rufen: „Peace“. Die jungen Burschen versuchen einem ein Gespräch aufzuzwingen, das dann über „What is your country“ und „pleased to meet you“ nicht hinausgeht. Sie machen das mit einigem Stolz, wohl um ihr englisch zu demonstrieren - und zu üben. Die Erwachsenen sind zurückhaltender, oft sprechen sie hervorragendes English. Im Zug sprach ein älterer Herr, hager in Uniform – ein Rang war nicht zu erkennen, wenn es hier so etwas gibt – mich an. Als ich sagte, ich sei aus Westdeutschland, wurde er feierlich und förmlich. Er sei „pleased to meet you“ und gab mir als Vertreter des Foreign Department die Hand.

Mandalay Hill haben wir, Klaus und ich, uns gestern vorgenommen: zu Fuß aus der Stadt an der endlosen Mauer und dem Graben vorbei, die außer einem Modell des alten Königspalasts kaum etwas schützen. Das Original ist im letzten Krieg im Bombenhagel der Engländer in Flammen aufgegangen [beim Angriff auf die japanischen Besatzer]. Der Hügel ist schon von weitem sichtbar; er ist gut 700 Fuß hoch. Am Fuße des ‚hills‘ fand sich neben dem Klostergelände und mehreren Tempel eine Reihe von open air Restaurants; gute Plätze um die Leute zu beobachten.

Dann hinauf: Es führen überdachte Treppen den Hügel rauf, verbinden die einzelnen Tempel miteinander, in denen bereits die Buddha Statuen zu Hause sind. Die Anlage ist neueren Datums, keine mittelalterlichen Holzbauten oder Schindeln, stattdessen Beton, Stahlträger, Wellblech [... ] Das Ganze hat daher nicht die stillegebietende Atmosphäre einer heiligen Stätte. Nur unmittelbar vor den Buddha-Statuen kommt etwas Feierlichkeit auf.

Kurz vor dem Gipfel steht eine riesige Restaurationshalle auf hohen Doppel T-Trägern. Dort sieht es dann vollkommen so aus wie auf dem Bahnsteig. Mitten auf dem heiligen Berg ertönt burmesische Pop-Musik aus japanischen Radios. Photographen mit einfachen Kameras, Blitz mit riesiger Batterie, bekommen fast jeden Pilger (oder soll man lieber Tourist sagen?) vor die Linse. Die Staffage wird gestellt. Man kann wählen zwischen Flitterwochen- oder Motorradstaffage, Sonnenbrille, Toupet oder eine Kombination davon - Ausdrücke der geheimen Wünsche der Burmesen? Was sind die geheimen Verführer? Es waren nicht viele Leute dort. Auf jeden Verkäufer oder Photographen kann vielleicht ein Pilger, oft junge Pärchen, die händchenhaltend durch die schattigen Gänge schlenderten, mehr mit sich als mit dem heiligen Ort beschäftigt. [Ist] Alles das ein Zeichen der Diesseitigkeit des Buddhismus? Einige Gebäude scheinen das sozialistische Burma von heute zu repräsentieren.

Vom Hügel hat man einen guten Blick über die Umgebung. Die Stadt liegt im Süden; man erkennt aber nicht viel; der Dunst verwischt alle Konturen. Davor [ist] das riesige Gelände des alten Forts, von Mauern und Graben umgeben – erbaut 1857, aber wohl [schon] nicht mehr zweckmäßig im 19. Jahrhundert. Unmittelbar vor dem Hügel, noch vor dem Fort, [ist] ein buddhistisches Klostergelände, Tempel und etwas weiter im Osten, zwei Anlagen mit unzähligen Chedhis, kleine weiße in Reihen. Die größere der beiden ist die Kuthodaw Anlage mit dem Buddha Wartend, 729 kleine und ein große, goldene Pagode in der Mitte. Nach Norden geht der Blick weit in die Irawadi-

Ebene Ober-Birmas, überall verstreut diese Stupa- ähnlichen weißen Chedhis. Dazwischen das modern Burma: Fabrikanlagen, eine z.B. unmittelbar hinter dem Kuthadaw Gelände, noch ein Zeichen für die Integration des Buddhismus in das Alltägliche?

Wieder unten haben wir in dem großen leeren Restaurant gegessen. Dort trafen wir auch die einzigen anderen weißen Touristen. Ein Burmese, wohl vom Lande, hatte uns vorher noch zu einem gemeinsamen Bild gebeten: einmal mit Westernern auf dem Foto!

Jan war auch dabei. Jan ist in Hollaender, den wir schon in Kagbeni kennengelernt haben. ein 29 Jahre alter Traveller, schon ca. 5-mal für längere Zeit unterwegs gewesen, ein Jahr reisen – ein Jahr jobben. Hat einen Haufen Erfahrung und einen Haufen Gelassenheit. Seit Rangun haben wir die meiste Zeit miteinander verbracht. kein Schwärmer, ein Realist; lebt für den Augenblick, mit offenen Augen. Hat viel zu erzählen, über ripp-offs, Überfälle bei Chiang Mai, redet aber nur [widerwillig] über solche Sachen, da wir auch unsere [Räuber-] Geschichten erzählen, und wir viel Zeit miteinander verbringen. Er will das Jetzt nicht verpassen. Mir scheint Jan eine starke selbstbewusste Persönlichkeit zu sein, aber gar nicht extrovertiert. Er ist übrigens in 10 Tagen, vor Weihnachten wieder zu Hause.

Während ich diese Seiten schreibe, sitze ich auf dem Boot [eine ca. 15 Meter lange und ca. 5 Meter breite Flussschaluppe] nach Pagan. Es ist 7 Uhr abends und wir werden erst um 5 Uhr morgens früh ablegen. Wir schreiben den 16. Dezember. Unser Mandalay Aufenthalt ist praktisch vorbei. Ich hocke an Deck auf einer Decke. Bald werde ich mich zum Schlafen ausstrecken, wie die Leute hier herum. Es sind vornehmlich Frauen mit Kind und Kegel, Taschen und Körben mit allerlei vom Markt. Die Sonne ist [sprichwoertlich] ‚malerisch‘ hinter den Hügeln untergegangen. Der Irawadi ist hier schon ziemlich breit. Er ist wohl nicht besonders tief.

Nach dem Essen [am Fuße des M Hills] sind wir mit dem Bus in die Stadt zurückgefahren. Die Busse tragen die Aufschrift Chevrolet. Ich habe bisher nichts Vergleichbares an Bussen gesehen; sie sind auf jeden Fall recht alt. Die Burma-made Karosserie verbirgt vermutlich die gewohnte Form, sodass man den Typ nicht erkennt. Die Busse sind außerdem recht klein. Hier hatten wir die weiter oben schon beschriebenen Erlebnisse von Höflichkeit und Weitsichtigkeit.

Im Straßenbild gibt es weniger alte PKWs, als ich nach all den Erzählungen erwartet habe. Es gibt eine Unzahl von Willys Jeeps, den original Jeep, liebevoll lackiert, die Aufschriften sorgfältig nachgezeichnet – manchmal in ein wirklich poppigtes Bildchen integriert; die Planen alle vollkommen in Ordnung, keine Fransen, keine Löcher, auch hier also burmesische Sorgfalt! Dann sind da die Pferdewagen, die Rikschas – hier Seitenwagen-Rikschas, und Fahrräder auf der Straße, ab und zu ein uralter, manchmal auch ein moderner Laster.

Der Markt, dessen Tore um 5 Uhr abends schließen – dann beginnt der Abendmarkt in den Straßen – ist eine riesige Anlage. Es herrscht eine rechte Geschäftigkeit. Wie immer gibt auch dieser Markt [Motive für] malerische Bilder her.

Abends waren wir dann wieder in unserem Stammrestaurant, dem Shwe Wan, in der 89. Straße, einer der Hauptverkehrsadern, nicht weit vom Hotel Man Shwe Myo in der 31. Straße. Das Shwe Wan bietet gutes Essen zu vernünftigen Preisen, das Hotel bietet weiche Betten und Moskitonetze. Nach YMCA und Zugfahrt gerade das Richtige zum Ausschlafen.

Nach dem Essen, wie in Burma üblich mit einer guten Burma Cheeroot {Zigarre] abgerundet, ließen wir uns noch auf dem Weg zum Hotel durch Musik und Licht aufhalten. Wir fanden eine Bühne, viele Leute und die Musikanten, eine Gruppe mit lokalen Instrumenten und eine andere mit Jazzbandbesetzung. Der Trommler spielte bei beiden mit. Die Musik, wenigstens die lokale konnte uns noch ein wenig festhalten. Als aber die beiden ersten Auftritte einer [Art] Chinese Opera vorbei waren, trieb es uns doch [zum Bett]. Zuerst konnte sich ein Sänger gar nicht mit der Band auf eine Tonlage einigen – vielleicht waren die Noten vertauscht? – zwei lange Lieder lang! Dann bewegte sich eine Mutter mit Kind sehr chinesisch zu lokaler Musik. Sie tanzten völlig asynchron und schon gar nicht passend zu der Musik! Als sie noch mit einer Obstschale tanzte, war sie sichtlich überfordert, und musste die Schale immer wieder absetzen. Sah nicht tänzerisch leicht aus.

Heute Morgen ein Schauspiel beim Frühstück: Draußen walkte einer den Nudelteig mit einer langen Holzrolle, auf die er sich dann setzte, um überhaupt Eindruck auf den zähen Teig machen zu können. An der Wasserstelle [gab es] eifriges Gewasche. Die Burmesen scheinen sehr reinlich zu sein. Sie schütteten sich Unmengen von Wasser über den Körper. Drinnen war die Mannschaft eifrig dabei, Salat und Gemüse zu schneiden, zu putzen, zu kochen usw. immer strebsame Geschäftigkeit.

Nach dem Frühstück und ein wenig Absitzen an sonnigen Plätzen bestand der Tag aus fortgesetztem Absitzen in burmesischen Teehäusern und im Billardhaus, von gelegentlichem Herumstrolchen unterbrochen. Auf dem Markt, beim Obsteinkauf, wurden wir noch reich beschenkt. Die Mädels hatten Freude an uns. Es gab Bananen, Apfelsinen, Mandarinen, Avocados und ‚Custard-Äpfel‘, die ich nie zuvor gesehen habe. Sie ähneln äußerlich den Artischocken, schmecken jedoch süß. bestehen zum großen Teil aus Kernen, die jeweils in ein süßes Fruchtfleisch gehüllt sind. Die Mühe des Auslutschens lohnt sich!

Mittlerweile [ist Morgen des 17. Dezember und] wir sind abgefahren. Die Nacht war für die Verhältnisse erträglich. Um kurz vor fünf wurde es ziemlich laut auf dem Boot; los ging es dann um halb sechs. In der Nacht war es nicht sehr kühl. Kühl wurde es erst während der Fahrt, als eine steife Brise aufkam und die Persenning beiseitegeschoben wurde.

Wir legen gerade wieder an, zum 3. oder 4. Male. Es ist 10 Uhr. Das Boot wird überflutet von Händlern, meist jungen Mädchen, die alles Mögliche zum Essen anbieten: Eier, Früchte usw. jedes Mal eine Versuchung für den neugierigen Gaumen. An Bord wird entweder geschlafen, gegessen oder geraucht – riesige Zigarren in großen Blättern (von was?), Cheeroots eben. Gerade [jetzt] scheint wieder mal Essenszeit zu sein. Man kann nicht recht erkennen, wann Hauptessenszeit ist. Kleinigkeiten und Tee sind andauernd zu haben. Am hinteren Ende des Oberdecks ist eine richtige Küche auf engstem Raum: fünf Leute sind damit beschäftigt, Tee zu kochen, Reis, Fleisch usw. Gemüse zu schneiden, und zu spülen. Dort ist auch das allgemeine Wasserfass. Der Sohnmann geht uns schon seit gestern Abend mit seinem Kassettenrecorder auf die Nerven. Unablässig Chinese Opera! auch wenn man gern einschlafen will. Der Junge, vielleicht 10 Jahre alt. scheint ziemlich verzogen zu sein, wohl der Augapfel des Vaters. Sein Recorder und die Kassetten sind anscheinend sein ganzer Stolz. Muss ein schwerer Schlag gewesen sein, als ich ihn gestern bat, das Ding leiser zu stellen. Er schien zuerst perplex und weigerte sich, bis seine Familie ihm Bescheid sagte. Später, beim Zubettgehen, gab es noch ziemlich viel Geschnatter und Gekicher bei der Wirtsfamilie, übertönt immer wieder von lauten Sprüchen dieses Knaben. Für unsere Ohren rücksichtslos. Heute Morgen schlief der Bursche dann bis in die Puppen.

Die Landschaft draußen, völlig eben, grün und flach, immer wieder – vor allem in der Nähe Mandalays Pagoden und Stupas, manchmal ganze Ansammlungen. Der Fluss breit und untief. Das Boot fährt kreuz und quer, um Sandbänke zu vermeiden. Ab und zu rutschen wir über Schlick. Der Bott bremsst und schwankt dann etwas. Dann werden die Motoren auf volle Kraft geschaltet, und das Boot wühlt sich durch.

Der Flug Kathmandu- Rangun war angenehm. Die F28 ist ein komfortabler Jet, die Verpflegung 2x kaltes lunch, war gut und reichlich; es gab sogar Bier während des Kalkutta Aufenthalts. In Kalkutta – ziemlich toter Airport – verließ über die Hälfte der Gäste das Flugzeug, umso besser...

Zurück nach Burma: Jan sagt, dass hier Südostasien anfängt; der Geruch in den Gassen so ein wenig wie Fischsuppe, die Sarongs - Männer kariert, Frauen Freistil, das andauernde Waschen und auch die Raucherei, wobei die dicken Cheerorts die hiesige Spezialität sind. In der Nacht wird dementsprechend gerotzt! Das Essen ist auch anders. Jan meint, dass es noch besser werde.

Die Burmesen scheinen gut genährt; vielleicht kommt daher ihre ungleich höhere Aktivität und Aufmerksamkeit im Vergleich zu Indien. Sie sind auch gut gekleidet, passend zur Reinlichkeit, intakten und gepflegten [alten] Autos, Pferdekarren. Vielleicht auch ein positiver circulus: Ernährung, Aktivität, Reinlichkeit – weniger Krankheiten – mehr Aufmerksamkeit – Freundlichkeit – Zufriedenheit, wobei ich hier noch Fragezeichen setzen möchte; das Lächeln und die Ausgewogenheit, die sich nach außen hin offenbart, mögen noch nicht Zufriedenheit bedeuten – die man auch vielleicht auf ihre Isolierung [und nicht Konfrontation mit anderer Lebensqualität] zurückführen könnte. Jedenfalls haben sie genug zum Rauchen. Wie es den Leuten in den Fischerhütten geht, die hier am Ufer stehen, weiß ich allerdings nicht.

Das Boot erreicht abends Pakoku und bleibt liegen. Es sind nicht nur ein paar km bis Pagan sondern 25 Meilen! Morgen früh soll es um 4 Uhr weitergehen. Jan und ich waren hier gerade an Land. Der Mandalay Rum kostet hier pro Flasche 36 Kyat. In Mandalay waren es 3 pro Glas, hier 3,5. Wir haben uns eine Shan State Rum genehmigt, nicht besonders gut, 2Kyat pro Glas. In der Kneipe, eine hohe Scheune mit Holztischen, wurde gut gegessen und getrunken, offenbar viel getrunken. Alle die uns ansprachen, waren ziemlich angeheitert. Einer begleitete uns bis zum Boot. Sprach ein paar Sätze englisch, vergaß aber wohl immer wieder, welchen Satz er schon gebraucht hatte. War eine ziemlich langweilige Konversation.

Der Ort war ruhig, friedvoll. Kein Motor, kein Radio, kein Fernseher. Ein Kino! und ein paar Shops und Restaurants.

Burmesische Mädels sind nicht besonders scheu. Sie lachen zurück. Manche sind ganz hübsch. Sie schmieren sich – fast alle – so eine gelbe Paste ins Gesicht. Es ist Sandelholz – auf einer Platte mit Wasser zu einem nassen Mehl gerieben. Hatte mich zuerst gewundert, dass es überall Läden mit Holz Klötzchen gibt.

Bangkok, 23. 12. 1977

In Rangun reichte die Zeit nicht, um in Ruhe etwas zu schreiben. ...

Der Tag, die Tage, die Stunden (?) in Pagan waren viel zu kurz. Hinzu kam, dass wir uns noch bis zur letzte Minute Sorgen wegen des Flugtickets nach Rangun machen mussten. Zu der Sorge und der Lauferei wegen dem Ticket und dem Ärger haben einige deutschsprechende Touristen – unsere

verkrampft – geschwätzig „Freunde‘ vom Boot- durch Vordrängen besonders beigetragen. Abgesehen davon waren es schöne Stunden in Pagan.

Pagan! das ist eine Welt für sich, eine Landschaft sui generis. Unzahl märchenhafte, [scheinbar] zweckfreie Gebäude wie Burgen und Schlösser und Kapellen, natürlich buddhistische Tempel [Schreine], verstreut im bestellten Land, verbunden durch Feldwege, von Gebüsch und Bäumchen umsäumt, durchzogen von einer Palmenallee, die am trockenen Flussbett entlang zum endlos weiten Fluss herunter führt.

Abends, wenn man auf einem der riesigen, alles überragenden Tempel steht und die Sonne ein letztes mildes Licht übers Land schickt, und die Konturen der Schlösser und Burgen und Tempel und Zinnen und Türme sich allmählich verwischen und nur noch schemenhaft wahrnehmbar sind, fühlt man sich in eine Landschaft versetzt, in der Riesenkind im Spiel riesige Bauklotze- Burgen gesetzt und sie über Nacht stehen lassen haben. {Keine Menschen oder andere Geister füllen sie mit Leben}

Das Innere der Schreine / Tempel oder Pagoden sollte man nicht missen, wenn auch die Landschaft, die eigene Welt Pagan, das Faszinierendste ist. Jan, Klaus und ich haben eine dreistündige Tour mit dem Pferdewagen zu ein paar besonders schönen und unterschiedlichen, lebenden und toten Pagoden gemacht, hinduistischen und buddhistischen, Buddha Figuren natürlich allenthalben, rustikale Lehmfiguren und elegante kostbare Bronzen, vergoldete und edelsteinbesetzte Standbilder vom schlafenden, ruhenden, meditierenden, mit offenen Armen Hoffnung verheißenden und auch sterbendem Buddha, Symbole der Erlösung vom Leiden durch Verleugnung der eigenen Begierde und der Selbstlosigkeit.

Die privaten kleinen Bambus Hotels, die in den letzten Jahren entstanden sind, zugeschnitten auf den *budget* Touristen, bieten angenehmen Aufenthalt. In ihrem Eifer reden die [Wirts-]Leute noch ein bisschen zu viel vom goldenen Westen, dem Bier (Bier ist German Tee, das weiß man von den Siemens -Experten, die in der Nähe eine Düngemittel-fabrik aufgebaut haben) – und von den Frauen. sei es durch den Neckermann- Spill Over aus Thailand, sei es infolge der Traveller-Romanzen, die sich in Doppelzimmern manifestieren; angeregt vielleicht durch die relative Offenheit der Mädchen, hat sich bei den jungen Burmesen die Meinung gebildet, dass die Westerner sich besonders für „Ladys“ besonders für „burmese girls“ interessieren. Neckermann Reiseleiter haben diese Auffassung nicht gerade wiederlegt. Sie bringen [angeblich z.B.] Thai Mädchen her und bieten sie zum ‚Tausch‘ gegen „Burmese girls“ an. Einer ist [demnach] seit 3 Wochen im Knast, weil ein Mädchen, das er nackt fotografiert hat – der Künstler - gesungen hat, nachdem sie angeblich von einem Einheimischen nach der Nacktsitzung vergewaltigt worden war. Diese Stories waren übrigens eine gelungenen Einstimmung auf Bangkok... [siehe Thailand Tagebuch]

In Rangun zurück, mit einer Fokker Friendship in einer guten Stunde, waren wir noch bei der Swedagon Pagode [warum sagt man Pagode, ist doch eine Stupa oder ein großer Chedi?] Ein wirklich lebendiger Ort, ein niedriger Hügel von Chedis und Pagoden, der spirituelle Mittelpunkt Ranguns inmitten Palmengärten und unweit des Royal Lake, der Haupt-Chedi in der Mitte ein eleganter Koloss, ein sanfter Riese, besonders lieblich zu den Palmengärten am Fuße der Anlage und am Hang, zum Beten und zum Schauen von vielen Leuten besucht.

Am Abend bestätigte ich telefonisch unsere Buchung nach Bangkok – am Flughafen stellte sich dann heraus, dass man Klaus und mich auf einen Platz gesetzt hatte, Suding Vorname Rettig.

Während ich am Morgen noch einen Stadtbummel machte und dabei häufig das Objekt ungeteilter Aufmerksamkeit wurde - besonders meine Behaarung an Armen und Beinen - war Klaus noch einmal bei der Swedagon zum Fotografieren. Dann kauften wir noch ein paar Zigarren (150 zu 30 Kyat) und machten uns reisefertig. Am Flughafen ging alles verhältnismäßig glatt, nachdem Klaus einen eigenen Sitz zugesichert bekommen hatte, und obwohl Klaus keine Eintragung auf seiner Currency Deklaration hatte, und obwohl die BAC in Pagan meine 50 USD Ausgabe (4\$ zu viel für den Flug) nicht abgestempelt hatte. Vor dem Abflug – verspätet konnten wir noch eine Menge Menschen beobachten: Lieblingsspiel Berufe & Nationalitäten raten, Persönlichkeitsbestimmung... Menschenkenntnis? Vor allem eine Gruppe deutscher Experten mit Frauen fand unsere Aufmerksamkeit: der joviale Chef, der Freeman, der junge Ing grad...

Aus Rangun bleibt noch eine denkwürdige Begegnung mit einem jungen Inder mit burmesischer Staatsbürgerschaft zu berichten: Der Mann (röm.-kath.) als Kind aus Kerala nach Rangun gekommen, dort sein Leben lang im Tourismus gearbeitet, machte uns provokative Vorwürfe [singgemäß]: „Ihr Touristen fahrt durch die Welt wie durch einen Zoo, nicht in der Lage mit den Objekten Eurer Neugierde zu kommunizieren, [zugegeben] auch durch Schuld der Bestaunten. Traveller haben Freude daran unverdorbenen Leben kennenzulernen, angesichts der Leiden der Menschen dort nichts anderes als Sadismus“. Seine These: „Im Osten ist alles ‚suffering‘, Lebensfreude sakrosankt, keine Musik, kein Essens- oder Tanz Genuss, überhaupt kein Genuss, auch und gerade im Buddhismus nicht! Auch lachende freundliche Burmesen kennen nur ‚suffering‘. Die Kritik am Westen, das Verlangen [der Traveller] nach gelassener Ruhe von der Hetze, ist nur Ausdruck von undankbarer Unzufriedenheit. „Ihr wollt alles gleichzeitig haben!“

In manchen Punkten mussten wir ihm Recht geben. Jedenfalls gab er uns in der Diskussion eine harte Zeit. Die Richtigkeit seiner Grund-Prämisse " alle Menschen möchten Bequemlichkeit (Essen gewärmt auf Knopfdruck), Genuss wie er ihn seinen Auslandsreisen kennengelernt hat (Musik, TV, Film, Essen Trinken Tanzen in allen gewünschten Formen) und Gesundheit bezweifle ich nach wie vor. Zufriedenheit ist eine relative Größe. Ansprüche sind nicht unendlich hoch, nicht bei jedem.

Seine Schlussfolgerung: "Die Menschen sind dann glücklicher, wenn sie eure Kultur, eure ökonomischen Bedingungen haben. Wir sollten das alle anstreben und ihr - vor allem ihr Ökonomen - müsst uns dabei helfen und dazu beitragen. Interessanterweise bezeichnete der Mann sich als kulturellen Europäer. Muss ihm natürlich Recht geben, dass unsere Freiheit zu wählen, Genüsse und auch Reisen viel grösser ist als die der Menschen im Osten, insbesondere auch aus ökonomischen Gründen. Uns gestattet die Effizienz unseres Systems solche Extravaganzen wie 1 Jahr wegbleiben.